



Die Streuobstwiese in Wacholderbusch bei Selbitz ist eine der Vorzeigeflächen im Landkreis Hof. Noch blühen nicht alle Obstbäume, wie auf diesem Drohnenbild aus dem Jahr 2020, aber bald.

Foto: Frank Wunderatsch



Die ersten Knospen sprießen. Die Kirschblüten haben sich schon vorgewagt, die anderen Obstbäume ziehen in den kommenden Wochen nach und verwandeln die Streuobstwiesen in Blütenmeere.

Foto: Patrick Gödde

Countdown für das Blütenmeer

Es ist nur noch eine Frage von Tagen, bis die Obstbäume in Blüte stehen. Besonders die Streuobstwiesen im Hofer Land bieten dann einen prächtigen Anblick. Expertinnen vom Landschaftspflegeverband erklären, was es zu sehen – und zu beachten – gibt.

Von Patrick Gödde

HOF. Regina Saller und Isabel Kaske sind zufrieden: Die zehn jungen Obstbäume hier neben dem Rodelhang am Hofer Lettenbachsee gehen gut an. Erst im November angepflanzt und vorbildlich eingepflanzt, treiben die feinen Äste schon erste Knospen. „Die ersten Jahre sind entscheidend“, sagt Saller. Sie und Kaske sind regelmäßig hier und nehmen den Wuchs-Fortschritt unter die Lupe: Optimal! Kommt nichts dazwischen, werden aus den Bäumchen in den kommenden Jahren stattliche Kirsch-, Birnen und Pflaumenbäume – so wie sie seit Jahrzehnten ringsherum stehen. Diese Streuobstwiese unterhalb des Theresiensteins ist nur eine von vielen im Hofer Land, den der Landschaftspflegeverband seit seiner Gründung 1992 angelegt hat und pflegt. Mehr als 80 Hektar Fläche sind das, hinzu kommen gut 40 Hektar, die der Landkreis selbst angepflanzt hat, und weitere private Initiativen. In den nächsten Tagen und Wochen verwandeln sie sich in wahre Blütenmeere, bei deren Anblick Naturfreunden das Herz aufgeht. Zum Tag der Streuobstwiese vom 26. bis 28. April dürfte alles blühen.

Ein Lebensraum wie ein Wohnhaus

Streuobstwiesen grenzen sich deutlich von Plantagen ab. Hier finden sich ausgewachsene Bäume in gebührendem Abstand zueinander. Zwar dienen sie auch mal mehr, mal weniger der Bewirtschaftung, aber nicht annähernd in dem Ausmaß wie auf Plantagen, auf denen sich dicht an dicht niederstämmige Bäume aneinanderreihen. Durch diese schonende Nutzung sind Streuobstwiesen nicht nur schön anzusehen, sondern sie bieten auch ein vielfältiges Ökosystem für Dutzende Pflanzen- und Tierarten. Isabel Kaske und Regina Saller erklären das mit einer Haus-Metapher: Im Keller der Streuobstwiese, also direkt auf und unter dem Boden tummeln sich Spitzmäuse, Maulwürfe und Regenwürmer. Etwas darüber im Erdgeschoss sieht man – wenn man leise ist und genau hinsieht – Igel, Kaninchen, Rehe, die ihre Kitzle im Gras verstecken, aber auch Füchse und Marder. Eher in Richtung Fichtelgebirge lässt sich auch mal ein Garten- oder Siebenschläfer erspähen. Arbeitet man sich nun etwas weiter nach oben, kann man Schmetterlinge, Heuschrecken, verschiedenste Wildbienen-Arten, aber auch mal Fledermäuse erblicken. Ganz oben in den Kronen, im Dachgeschoss, kann man zu den entsprechenden Zeiten im Jahr viele Vögel nisten sehen. Von der Meise und dem Buchfink über den Zilp-Zalp und seinen eigenwilligen Gesang bis hin zum Gartenrotschwanz ist die Vielfalt an Vögeln groß. Und irgendwo unterwegs zwischen den Stockwer-

ken sind auch immer Eichhörnchen, ob rötlich oder grau.

Die nächsten Wochen und Monate können die Streuobstwiesen wachsen und gedeihen. Die Vorarbeit des Landschaftspflegeverbandes ist längst erledigt, der Sommerschnitt im Juli noch weit entfernt. Der dient dann dem Obst-Ertrag: „Wir stutzen dann noch einmal Äste, damit der Baum mehr Licht bekommt“, erklärt Regina Saller. Dann bekomme der Obstbaum mehr Energie, um Früchte zu entwickeln. Dann könnten die Bäume im Spätsommer vollhängen mit Äpfeln, Birnen, Kirschen oder Pflaumen. Der junge Mirabellenbaum und seine neun Baum-Kollegen am Lettenbachsee werden noch einige Jahre brauchen, bis sie Früchte tragen.

Was darf ich nehmen und was nicht?

Darüber freuen sich dann auch Jahr für Jahr Wanderer und andere Obst-Freunde. Doch wo und von welcher Streuobstwiese darf man sich etwas mitnehmen? Darauf gibt es keine eindeutige Antwort. In der Stadt Hof steht das Streuobst zumeist auf öffentlichem Grund. Isabel Kaske erklärt: „Im Landkreis sind fast alle Streuobstwiesen in Privatbesitz. Daher muss man sich hier an den Besitzer wenden, um zu erfahren, ob und wie viel man ernten darf.“ Immer wieder ist von Wiesen-Besitzern zu hören, die darüber klagen, dass ihnen Menschen in großem Maße das kostbare Obst wegernten.

Die Regelungen sind hier äußerst unterschiedlich. Auf Online-Portalen wie mundaub.org können Nutzer Orte und einzelne Bäume eintragen, von denen jeder etwas nehmen darf, für die Region wird man dort aber nur vereinzelt fündig. In manchen Regionen ist es bereits üblich, dass Besitzer von Streuobstwiesen die Bäume, die sie der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen, mit farbigen Bändern markieren. Laut Regina Saller und Isabel Kaske ist ein solches System auch für den Landkreis in Planung. Ebenso arbeitet der Landschaftspflegeverband an einem Streuobstwiesen-Projekt, dessen genaue Inhalte in den kommenden Monaten publik gemacht werden sollen, wenn die Förderung gesichert ist.

Ein Grundsatz gilt beim Ernten auf Streuobstwiesen aus Sicht der Expertinnen aber immer: maßvoll bleiben und nur in haushaltsüblichen Mengen Obst pflücken. Ebenso wichtig: die Bäume nicht beschädigen und das Obst behutsam vom Baum trennen.



Die Blüten des Birnbaums sind deutlich am Geruch und am Aussehen zu erkennen. Je nach Sorte – und auch nach den klimatischen Verhältnissen vor Ort – blühen sie im April oder Mai.

Foto: Birgit Wunderatsch



Isabel Kaske (links) und Regina Saller vom Landschaftspflegeverband an der Streuobstwiese am Hofer Lettenbachsee. Im Herbst wurden zehn neue Obstbäume gepflanzt.

Foto: Patrick Gödde

Fp Weitere Fotos finden Sie unter www.frankenpost.de